

Genderpädagogik in der Jugendarbeit – ein Diskurs zwischen Forschung und Praxis

Nikolas Johann

Das an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld angesiedelte Forschungsprojekt „Selbstbestimmung und Geschlecht – Bildungsqualitäten genderpädagogischer Angebote der Jugendarbeit und im Kontext der (Ganztags-)Schule“ lud am 3. März 2017 zu einer Fachtagung in das Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) ein. Das seit 2013 vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW geförderte Forschungsprojekt versucht die Bildungsqualitäten der genderpädagogischen Jugendarbeit mittels eines ethnographischen Forschungszugangs sichtbar zu machen. Im Mittelpunkt der Tagung stand neben den Ergebnissen des Forschungsprojektes vor allem der Austausch zwischen Forschung und Praxis zum Thema. Rund 60 Teilnehmer_innen aus Forschung, Fachpolitik und vor allem aus der pädagogischen Praxis der (genderpädagogischen) Jugendarbeit nahmen das Angebot wahr und diskutierten angeregt die präsentierten Forschungsergebnisse wie auch die grundsätzliche Stellung der Offenen Jugendarbeit in NRW.

Nach einleitenden Worten des Dekans der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld, Prof. Dr. Oliver Böhm-Kasper, eröffnete Dr. Ulrike Graff den inhaltlichen Teil der Tagung. Unter dem Motto: „Ihr seid ins Feld gegangen – und was habt ihr dort gesucht?“ stellte sie als Projektleiterin den ethnographischen Forschungsprozess vor. Die Forschungsfrage des Projektes lautet: wie lassen sich Bildungsqualitäten in genderpädagogischen Angeboten der Jugendarbeit beschreiben? Dieser Frage wurde in erster Linie aus der Perspektive der Jugendlichen nachgegangen: wie bringen Mädchen und Jungen in den beobachteten Angeboten selbst Geschlecht ins Spiel? Situationen, in denen sich Jugendliche von sich aus auf Geschlecht beziehen, wurden praxistheoretisch im Hinblick auf ihre Beschaffenheiten analysiert. Graff machte deutlich, dass es im Projekt darum geht, Bildungsqualitäten aus der empirischen Praxis heraus zu beschreiben und nicht normativ zu prüfen. Die Forschung fand als Feldforschung in sechs geschlechtshomogenen wie -heterogenen Angeboten der genderpädagogischen Jugendarbeit und in Kooperation mit Schulen statt: in einem Jugendcafé im Jugendzentrum, einem Cybermobbingprojekt in einer Förderschule, einem Jungentag im Jugendzentrum, einer Jungen-AG und einer Mädchen-AG in einer Realschule und in einer Theatergruppe in einem Mädchentreff. Für die Erforschung von Geschlecht skizzierte Graff eine besondere methodologische Herausforderung: Im Projekt wurde mit der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit gearbeitet, da sie in den Organisationsformen der Mädchenarbeit und der Jungenarbeit der Genderpädagogik – in emanzipatorischer Absicht – angelegt ist. Im Interpretationsprozess wurde versucht, die eigene Beteiligung an der Konstruktion von Jugendlichen als Mädchen und Jungen selbst reflexiv wahrzunehmen. Aus dieser Widersprüchlichkeit ergab sich eine der zentralen Analyseperspektiven der Forschung, da Geschlechter dort als vielfältig und unbestimmbar gedacht werden.

Im Anschluss an den ersten Vortrag hatten die Teilnehmer_innen sowohl Gelegenheit, sich in Kleingruppen auszutauschen, als auch im Plenum Fragen zu stellen und die Projektvorstellung zu kommentieren. Die anschließende Diskussion ging der Frage nach, nach welchen Kriterien die Forscher_innen ihr Forschungsfeld, also die beforschten Orte der Jugendarbeit, ausgewählt hatten. In den Nachfragen der Vertreter_innen aus der Praxis, insbesondere aus den Reihen der queeren Jugendarbeit, spiegelte sich insofern auch das breite Interesse an der Forschung im Allgemeinen und für die Beforschung der eigenen Einrichtung im Besonderen wider. Dies verweist auf eine herausfordernde Zielsetzung des Projektes, Genderpädagogik in ihrer gelebten Vielfalt auch in der Forschung abbilden zu können.

Im nachfolgenden Vortrag präsentierten Nikolas Johann und Katja Kolodzig anhand ausgewählter Textstellen aus dem Forschungsmaterial Aspekte genderpädagogischer Bildungsqualitäten. Am Beispiel von typischen Szenen in der Offenen Jugendarbeit wiesen sie etwa auf die wichtige Rolle der Theke hin. Diese wurde in den angeführten Textstellen als ein sicherer Ort (z. B. für die Verhandlung von Weiblichkeiten und Männlichkeiten in selbstbestimmter und ernsthafter Weise) und Möglichkeitsmobiliar für die Jugendlichen, sich präsentieren zu können, gedeutet. In der darauffolgenden Diskussion wurde deutlich, dass die interpretativen Einschätzungen der Forscher_innen nicht immer von den Teilnehmer_innen geteilt wurden; so wurde kritisch angemerkt, dass die Bedeutung der Theke als ein fast klassischer Ort der Aufführung hegemonialer Männlichkeit zu wenig berücksichtigt wurde. Darüber hinaus wurde aber auch der Wunsch nach weiteren Einblicken in das Forschungsmaterial formuliert.

Im anschließenden Vortrag stellte Katja Kolodzig Hinweise auf Konsequenzen aus dem Projekt für Forschung, Praxis und Fachpolitik vor. Sie reflektierte einerseits die eigene Forschungspraxis (in einer nächsten Studie wäre auf eine einfachere Systematik der Beobachtungsfelder zu achten) und versuchte andererseits einen Transfer der Forschungsergebnisse bzw. der Forschungserfahrung auf die so beforschten Forschungsfelder. Dabei war ein wichtiger Punkt, dass die Ethnographie mit dichten Beschreibungen, Szenen, Einzelfällen den Stoff für weitere Auseinandersetzung sowohl für wissenschaftliche als auch pädagogisch-praktische Reflexion liefern kann, aber keine Lösungen für konflikthafte Phänomene. Solch einen Stoff stellt beispielsweise die in der Forschung beschriebene Qualität des pädagogischen Handelns in der Offenen Jugendarbeit dar, die sich fortwährend im Spannungsfeld zwischen Eingriff und Zurückhaltung bewegen muss. Dieses ist in der Praxis selbst nur schwer sichtbar und kann somit dem Zugriff der Praktiker_innen entzogen sein.

Neben den Rückfragen und Eindrücken aus dem Publikum wurden die Vorträge von fachlich einschlägigen Kommentator_innen begleitet. Zur pädagogischen Geschlechterforschung und speziell auch zur Ethnographie lieferte Prof. Dr. Helga Kelle von der Universität Bielefeld erhellende Hinweise, die die Herausforderungen der durchgeführten Forschung nochmals unterstreichen konnten. Sie machte deutlich, dass es bei der im Projekt verfolgten normativen Enthaltensamkeit gegenüber der Praxis darum geht, dass sich Forscher_innen eigener Bewertungen enthalten; nicht aber darum, dass sie normative Bewertungen im Feld nicht auch als normative identifizieren. Die präsentierten inhaltlichen Forschungsergebnisse wurden von Dr. Thomas Viola Rieske von Dissens e. V. Berlin kommentiert, der mit seinem Beitrag (in seiner Abwesenheit von Felix Geschwinder

verlesen) auf die Widersprüche hinwies, die sich in der Arbeit mit den Konzepten doing gender und undoing gender als Forschungsheuristiken einstellen.

Der abschließende Vortrag wurde von verschiedenen Vertreter_innen der Fachpolitik kommentiert. Es sprachen Sanata Nacro, Referentin der LAG Mädchenarbeit NRW, Michael Drogand-Strud, Vorstand der LAG Jungenarbeit NRW sowie Renate Janßen, LAG Autonome Mädchenhäuser/ feministische Mädchenarbeit NRW. Sie konnten dazu beitragen, die Forschung und ihre Ergebnisse im Lichte der verschiedenen jugendarbeitlichen Herausforderungen zu betrachten. Die zum Teil kontroverse Diskussion zeigte, wie sich die Akteur_innen der Genderpädagogik zwischen hohen eigenen politisch-pädagogischen Ansprüchen, ihrem Standing in der jugendpolitischen Debatte und der pädagogisch-praktischen Ebene hin und her bewegen und um die Relevanzen der jeweiligen Perspektiven ringen.

Durch den hohen Anteil von Teilnehmer_innen aus der Praxis der Jugendarbeit ist es mit der Tagung gelungen, einem wichtigen Anspruch, dem Zusammenführen von Forschung und Praxis, gerecht zu werden. In den stattfindenden Diskussionen zeigte sich, dass gerade dieser Austausch überaus produktiv ist und fortgesetzt werden sollte. Um sich diesem Ziel weiter anzunähern wurden aus dem Forschungsprojekt Workshops mit dem Titel „Genderpädagogik in der Jugendarbeit. Forschungsbasierte Praxisreflexion“ konzipiert, die Praktiker_innen der genderpädagogischen Jugendarbeit Forschungsmaterial aus dem Projekt für (kritische) Auseinandersetzungen mit der eigenen Arbeit zur Verfügung stellen. Auf der Tagung wurde die Idee der Workshops vorgestellt. Dieses Angebot wurde interessiert angenommen: im Laufe des März fanden je ein Workshop in Dortmund, Minden und Bielefeld statt.

Nikolas Johann

Fakultät für Erziehungswissenschaft

Universität Bielefeld

n.johann@uni-bielefeld.de